

## Grußwort des Senators für Stadtentwicklung Berlin

Ich freue mich, Sie heute an diesem Ort begrüßen zu können. Seit einigen Wochen wird in Deutschland und speziell in Berlin wieder verstärkt über eine mögliche Bewerbung Berlins für die Olympischen Sommerspiele 2012 oder 2016 gesprochen. Die Bewerbung für 2000 kam damals zu früh für die lange geteilte Stadt, doch im Prinzip ist Berlin eine Stadt des Sportes, Leistungssport wie Breitensport, und verfügt über wunderbare Sportanlagen, von denen Sie einige am Wochenende im Rahmen der Busfahrt kennen lernen können. Ich glaube daher, dass Berlin ein phantastischer Gastgeber für die Olympischen Spiele im nächsten Jahrzehnt sein könnte und begrüße es sehr, dass diese Tagung bereits heute stattfindet und frühzeitig die Diskussion einleitet, wie sich die Anforderungen des modernen Sportes mit der Verantwortung für das gebaute und kulturelle Sport-Erbe vereinbaren lassen.

Das zentrale Anliegen der Tagung ist der Informationstransfer zwischen verschiedenen Akteuren auf dem Gebiet der Sportstätten, zwischen Trägern, Nutzern und Betreibern auf der einen Seite und Denkmalpflegern und Architekten auf der anderen Seite. Dabei soll das Bewusstsein für historische Sportstätten und deren Erhaltung und Nutzung weiter verbreitet werden. Fruchtbar ist dabei der europäische Austausch, für den es bisher kein Forum gab.

Das besondere Augenmerk gilt den Sportstätten in Osteuropa, in den Ländern der EU-Beitrittskandidaten. In absehbarer Zeit stehen auch diese Länder vor einer Modernisierung der alten Sportstätten. Die Tagung kann hier wichtige Erfahrungen vermitteln, sie kann helfen, als falsch erkannte Wege und Methoden zu vermeiden. Die Organisatoren haben daher alle die eingeladen, die in den osteuropäischen Ländern für Erhaltung und Betrieb von historischen Sportstätten Verantwortung tragen.

Im Rahmen der Tagung werden unterschiedliche Konzepte der Modernisierung historischer Sportstätten erläutert. Dabei standen Berlin und München im Vorfeld zur Fußball-WM bekanntlich vor einer vergleichbaren Situation. Das Olympiagelände in Berlin zählt weltweit und traditionell zu den berühmtesten Sportanlagen; Fachleute und Denkmalveröffentlichungen bezeichnen es manchmal als eine Art Gesamtkunstwerk der NS-Zeit und machen damit auch auf seine architekturpolitische und sportpolitische Instrumentalisierung durch das NS-Regime aufmerksam. Das Münchener Gelände ist gleichfalls seit einigen Jahren als Gesamtanlage denkmalgeschützt und gilt – gerade auch im bewussten Gegensatz zur Berliner Anlage – als ein Glanzlicht der modernen Architektur und Ausdruck einer demokratischen Sportkultur. Ihre weitgespannten, zeltdachartigen Konstruktionen sowie die landschaftliche Einbettung verkörpern gewissermaßen ein politisches und ästhetisches Kontrastprogramm zu den neoklassischen Bau- und Bildwerken der dreißiger Jahre in Berlin.

Das nationalsozialistische Regime benutzte die Olympischen Spiele im August 1936 in Berlin für eine beispiellose Inszenierung. Die „Spiele des Friedens“ blendeten eine staunende und

faszinierte Weltöffentlichkeit. Die Architektur des Reichssportfeldes bildete den Rahmen für diese Selbstdarstellung von Hitlers Deutschland. In den Ablauf der olympischen Feiern wurden neue Elemente aufgenommen, darunter der Fackel-Staffellauf von Olympia nach Berlin, der mit der weihevollen Entzündung des Olympischen Feuers am Tag der Eröffnung endete. Die Olympischen Spiele wurden mit modernsten Kommunikationsmitteln mediengerecht inszeniert. Radiosendungen und Filme trugen die Veranstaltungen in alle Welt. Das Fernsehen erlebte mit öffentlichen Fernsehübertragungen eine Premiere. Das Olympiastadion war der zentrale Austragungsort der Wettkämpfe. Einige Disziplinen wurden auf den anderen Sportanlagen des Olympiageländes, auf der Freilichtbühne und außerhalb des Reichssportfeldes in der Deutschlandhalle abgehalten.

Die Frage, wie wir mit diesem schwierigen Erbe sinnvoll umgehen, wie wir es schützen und für künftige Generationen als historische Stätte erhalten, hat auch oder vielleicht sogar vor allem in Berlin eine hitzige Debatte ausgelöst und sehr kontroverse Vorschläge erbracht: Sollen wir das Stadion als Mittelpunkt abreißen und durch einen zeitgemäßen Neubau am historischen Ort im umgebenden Restdenkmal ersetzen? Sollten wir das alte Olympiastadion erhalten und in der Nachbarschaft auf dem Olympiagelände ein neues, reines Fußballstadion als „Hexenkessel“ und Zusatzattraktion bauen oder womöglich sogar einen ganz neuen Standort in einem anderen Bezirk für einen Stadionneubau vorziehen? Wie und wofür würden wir dann aber das baufällige alte Berliner Olympiastadion sanieren und herrichten? Sie wissen, wir haben uns – im Unterschied zu München – für einen Weg entschieden, der gewissermaßen zwischen Tradition und Transformation vermitteln soll, also für eine modernisierende Wiederherstellung und Erneuerung des über die Generationen überkommenen Stadions entschieden. Von Kritikern ist dieser Berliner Weg gelegentlich als halbherziger oder sogar fauler Kompromiss, der weder dem Sport noch dem Denkmal gibt, was sie eigentlich zu brauchen glauben, hinterfragt worden.

Ich glaube – und viele hier in der Stadt teilen diese Überzeugung, dass wir mit dieser Berliner Lösung auf lange Sicht der Geschichte und auch der Denkmalpflege wohl den besseren Dienst erwiesen haben als mit der vermeintlich schonenderen Variante einer Ausweidlösung durch Neubau am neuen Standort. Denn wir haben damit Standortkontinuität und auch Nutzungskontinuität des Olympiastadions gewahrt und zugleich einen zukunftsweisenden Beitrag für diese historische (legendäre) Sportstätte geleistet. Vor allem aber haben wir im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, die auch kulturelle historische Ressourcen schont und diese für die Gegenwart und Zukunft reaktiviert, einer Lösung den Vorzug gegeben, ohne die Konservatorenstrategien heute weniger denn je auskommen: Wir haben damit dem Olympiastadion und dem Olympiagelände in Berlin ihr eigentliches Lebenselixier gelassen oder zurückgegeben, nämlich eine sportliche und hochattraktive Nutzung als Publikumsmagnet auch für die Zukunft sichergestellt.

Das Olympiagelände ist zwar nach antikem Vorbild erbaut worden, aber es soll ja nicht im Sinne der archäologischen Denkmalpflege oder gar Ruinendenkmalpflege in die Zukunft gehen, sondern als vitales Zentrum der deutschen Hauptstadt in die Zukunft eingehen und damit auch für die Besucher aus aller Welt die heikle Erinnerung an unsere deutsche Geschichte wach halten. Wir wollen Berlin nämlich nicht ständig auf den Trümmern der Vergangenheit neu erfinden, sondern uns zu dieser Geschichte rational und verantwortungsbewusst verhalten. Das erwarten nicht nur die Alt- und Neu-Berliner von uns, sondern auch die Besucherinnen und Besucher, die die Stadt nicht etwa anlässlich internationaler Sport- und Großveranstaltungen hier begrüßt.

Ein wichtiger Aspekt der Tagung ist also die Verflechtung von Sport und Politik, die in den historischen Anlagen ihren Ausdruck findet. Sport und Körperkultur hatten seit dem beginnenden 19. Jahrhundert, seit der Entstehung der nationalen Turnbewegung, eine eminent politische Bedeutung. Diese historischen Verflechtungen und Belastungen dürfen bei der Bewahrung der historischen Sportstätten nicht ausgeblendet werden. Die Geschichte – auch mit den unheilvollen Aspekten – sollte der Öffentlichkeit erläutert und verständlich gemacht werden. Dabei besteht die Möglichkeit, mit den Stadionbesuchern ein geschichts- und politikfernes Publikum zu erreichen. Diese Bildungsarbeit wirkt unmittelbar in die Gesellschaft hinein.

Rechtzeitig zur Tagung haben der Museumspädagogische Dienst und das Landesdenkmalamt Berlin einen Plan des Olympischen Geländes vorgelegt, der in straffer Form die vielschichtige Geschichte des Areals erläutert. Nach dem Vorbild vergleichbarer Publikationen über den großen Tiergarten oder den Schlosspark Charlottenburg soll der Plan auch dazu beitragen, die persönliche Bekanntheit mit diesem Bau- und Gartendenkmal zu befördern. Denn in der Nachkriegszeit diente weite Teile des Olympischen Geländes der Britischen Schutzmacht als Hauptquartier und waren für die breite Öffentlichkeit nicht zugänglich. Das soll nun anders werden. Wir sind in Berlin dabei, uns das Gelände wieder anzueignen und wollen es in Zukunft für den Breitensport und für kulturelle Nutzungen aller Art öffnen.

Weltweit stehen Sportanlagen vor dem Problem der Anpassung an zeitgemäße Nutzungsanforderungen. In den letzten Jahren entstanden in ganz Europa vielbeachtete Neubauten, hauptsächlich Fußballstadien (Paris, Stade de France; Amsterdam, Arena für Ajax Amsterdam), während geschichtsträchtige Anlagen fast spurlos beseitigt wurden (London, Wembley-Arena). In Deutschland werden in Vorbereitung auf die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 mehrere Stadien neu errichtet, erweitert und modernisiert (Leipzig, München, Berlin).

In diesem aktuellen Zusammenhang soll die Tagung deutlich machen, dass historische Stadien und Sportstätten einen wichtigen Bestandteil des kulturellen Erbes des 20. Jahrhunderts darstellen. Dies ist der Öffentlichkeit nicht immer bewusst. Die Sportstätten und Sportparks, teilweise bedeutsame Denkmale der Architektur und Freiraumgestaltung, erzählen die Geschichte von Sport und Gesellschaft. Auch bei der Anpassung an mo-

derne Nutzungen sollen die traditionsreichen Bauten mit ihren vielfältigen historischen Bezügen erfahrbar bleiben. Gerade weil es sich um Anlagen handelt, die auch in der Gegenwart einem breiten Publikum für Sport und Großveranstaltungen offen stehen, die wirtschaftlich betrieben werden müssen, steht die Denkmalpflege vor besonderen Herausforderungen.

Bis zum Deutschen Turnfest 2005 und der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 wird das Olympiastadion in Berlin modernisiert und den veränderten Anforderungen angepasst. Die Planungen des Architekturbüros v. Gerkan, Marg und Partner respektieren dabei Gestalt und Wirkung des alten Bauwerks. Die Zuschauertribünen erhalten ein feingliedriges Dach, das außen als niedriges Band die monumentale Architektur ergänzt. Der freie Blick auf Maifeld und Glockenturm bleibt weiter erlebbar. Die Absenkung des Spielfeldes, die Logeneinbauten im Umgang und der Aufbau der sogenannten Sky-Boxes sollen eine zukunftsfähige Nutzung ermöglichen. Die modernisierte Arena wird – zusammen mit dem großzügigen Olympiagelände, den Türmen und Skulpturen, den Plätzen und Sportanlagen – die Besucher weiter in den Bann ziehen.

Im Rahmen der Tagung wird das Konzept zur Geschichtsvermittlung auf dem Berliner Olympiagelände vorgestellt. Bis zur Fußballweltmeisterschaft 2006 soll eine „Geschichtsmeile“ eingerichtet werden, die die einzelnen Bauten, Sportstätten, Skulpturen usw. verknüpft und anschaulich erläutert bzw. kommentiert. Noch ist die Finanzierung nicht gesichert. Erläuterung und Erinnerungsarbeit sind aber bei dieser vom Nationalsozialismus belasteten Anlage unverzichtbar, nicht zuletzt, weil das Berliner Olympiastadion von einer weltweiten Öffentlichkeit als Symbol für Sport und Sportpolitik in Deutschland wahrgenommen wird.

Hier werden interessante Parallelen zum Umzug der Einrichtungen des Bundes nach Berlin sichtbar. Die staatlichen Einrichtungen nutzen auch politisch „kontaminierte“ Parlaments- und Regierungsbauten. Der Bund hat hier deutlich gemacht, dass er sich dieser Geschichte und auch dem ungeliebten Erbe stellt, und – anstelle von Zerstörung oder Verdrängung – für eine kritische Erinnerungsarbeit sorgt (Beispiele: Bundesaußenministerium, Bundesfinanzministerium u.a.). Dieser mutige und verantwortungsvolle Umgang, der im Ausland beachtet und anerkannt, ja überwiegend begrüßt wurde, lässt sich auch auf das Berliner Olympiagelände übertragen. Die Geschichtsvermittlung ist hier untrennbar mit politischer Bildung und Vermittlung staatsbürgerlicher Werte verbunden. Der am Olympiastadion ablesbaren Instrumentalisierung des Sports mit verheerendem Ausgang muss sich die Sportpolitik in der Demokratie immer wieder neu stellen (Vermittlung von Fairness, Toleranz, Teamfähigkeit, Gefahren durch Hooligans). Bundesregierung/Innenminister haben hier eine mehrfache Verantwortung. Einerseits leisten sie einen bedeutsamen finanziellen Beitrag zur Erhaltung und Modernisierung des Stadions. Andererseits besteht eine moralische und politische Pflicht zur kritischen Vermittlung der historischen Stätte.

Ich wünsche Ihnen anregende und informative Stunden hier im Deutschen Sportforum und den auswärtigen Gästen unter Ihnen einige schöne Tage in Berlin.